

Schluckauf, wenn Mutter an ihn denkt

BREMERHAVEN. Werner Brix stolpert auf die Bühne im Capitol und fragt: „Müssen wir uns hier eigentlich sehen? Geht das nicht auch telefonisch? Schließlich habe ich mir die Zeit mit Ihnen schwer erkaufte.“ Der Mann ist schwer gestresst, erklärt der begriffsstutzigen Angestellten, wie sie den Computer bedienen muss, wirft sich zwischendurch homöopathische Kügelchen rein, „die aber langsam am Mund zergehen müssen“, worauf er die nächsten Minuten nur nuscheln kann.

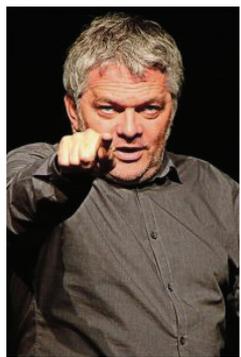
„Mit Vollgas zum Burnout“ heißt sein Programm, und lange Zeit ist nicht klar, wohin die Reise mit dem

österreichischen Kabarettisten gehen soll. Sicher ist nur, er beschäftigt sich ausschließlich mit sich selbst, erzählt, dass sein Arbeitsprogramm nur

knapp zwei Pinkelpausen am Tag zulässt. Das erklärt, dass er nach der Pause mit einem Tischtuch aus der Garderobe erscheint – „Ich habe es nicht mehr geschafft und in die Hose gepieselt.“ Außerdem leidet er unter einem Tinnitus, bekommt spastische Zuckungen und sofort einen Schluckauf, wenn seine Mutter an ihn denkt.

Um endlich mal runterzukommen, teilt er mit, dass er nun hier und jetzt fünf Schweigeminuten einlegen werde, was er dann auch macht. Doch er brabbelt leise vor sich hin, worauf er vom Publikum disqualifiziert wird, die Aktion abbricht und meint: „Ich bin hier sowieso nicht hergekommen, um zu meditieren.“ Inzwischen hat man sich an seinen starken Wiener Dialekt gewöhnt, hier und da gibt es nun sogar Szenenapplaus. Und die Geschichte von einem Herrn Gott, der in einem Einkaufszentrum eine Kehrmaschine bedient und mit ihm immer höher fährt bis ins gleißende Licht, ist dann auch richtig gut.

Kräftiger Beifall schließlich für einen Abend, der an einigen Stellen etwas verwirrend gewesen war, aber trotzdem Spaß gemacht hat. (ens)



Werner Brix stellte im Capitol sein Programm „Mit Vollgas zum Burnout“ vor. Foto Ahrens



Bei der Premiere der Komödie „Hosen-Flattern“: Martina Sommer und Jörg Tiddens. Foto Adebahr

Lauter irre Verwicklungen

Junge Bühne zeigt Tohuwabohu-Komödie „Hosen-Flattern“ – Mit Premiere 50-jähriges Jubiläum gefeiert

VON EIBE MEINERS

BREMERHAVEN. Puhhh! Das waren schon irre Verwicklungen, die in der Tohuwabohu-Komödie „Hosen-Flattern“ von Ray Galton und John Antroubus zu sehen waren. Sie wurde von der Jungen Bühne Bremerhaven in der Aula der Scholl-Schule aufgeführt. Die Junge Bühne feierte mit dieser Premiere ihr 50-jähriges Jubiläum.

Erzählt wird die Geschichte eines Mannes, der die Nacht bei seiner Geliebten verbringt. Dabei steigt ein Einbrecher in die Wohnung und kland den Anzug des Mannes – eine Katastrophe, denn der Mann fürchtet um die Ehe mit seiner reichen Frau, wenn er ohne Anzug zurückkommt.

Viele wollen ihm daraufhin helfen: Ein Punker, seine Gelieb-

te, ein Freund, das Au-Pair-Mädchen des Mannes (das seine zweite Geliebte wird). Der Verzweifelte bricht auch selbst in eine Wohnung ein, um an einen Anzug zu kommen.

Es stellen sich immer neue Hindernisse entgegen. Anzüge passen nicht, schrumpfen in der Wäsche, werden geklaut oder mit Hilfe von Prügeln geräubert. Dann tauchen noch zwei Koffer auf, in einem der beiden Koffer ist ein Anzug, im anderen eine Bombe. Drogen kommen ins Spiel, der „Nackte von St. Pauli“ und ein Innenminister aus Hamburg mit Namen Roland – ein mächtiger Wirbel.

Das Bühnenbild zeigt das Zimmer der Geliebten, es ist eine Art Mischung aus Barbie und Bordell. Der Regisseur Holger Ry-

fisch und seine Crew präsentieren das Stück mit viel Tempo und Witz. In der Hauptrolle des Liebhabers Hubertus Sperling ist Marco Pilz zu sehen. Mit großer Sicherheit haut er die seiner Rolle eingeschriebenen Sprüche heraus, dazu liefert er passende Mimik und Gestik sowie unterhaltsame Scharmützel mit Martina Sommer in der Rolle der Geliebten Jenny („Männer? Die verkehren hier nicht. Nur du.“).

Erheiternde Ringeleien

Mit Katharina Albers in der Rolle des Au-Pair-Mädchens hat er erheiternde Ringeleien im Bett: „Ich bin alt genug, ich könnte dein Vater sein“ – „Du bist älter als mein Vater“.

Er verkleidet sich selbst als Frau und wird dann zum Objekt

der Begierde eines Polizisten (André Buchholz). Weitere Verwirrung stiften Thomas Edebohls als Hamburger Innenminister und Christian Brinker als Punker. Gegen Ende gibt es rasante Verfolgungsjagden, plötzlich rennt auch noch ein Gorilla (Jörg Tiddens) mit. Das Publikum amüsiert sich, es wird viel gelacht bei den zahlreichen Späßen, und am Ende werden die Darsteller mit viel Applaus verabschiedet.

„Hosen-Flattern“

Was: Komödie von Ray Galton und John Antroubus, deutsch von Frank-Thomas Mende

Wo: Geschwister-Scholl-Schule, Walter-Kolb-Wege

Wann: Weitere Termine am 2., 4., 10., 11., 17., 19., 24. und 25. Oktober

Mit Bauchweg-Strumpfhose auf der Bühne

Kabarettistin Martina Brandl mit ihrem Soloprogramm zu Gast im Theater im Fischereihafen

VON GEORG AHRENS

BREMERHAVEN. Sie habe sich extra für heute Abend eine Bauchweg-Strumpfhose gekauft, erklärt Martina Brandl. „Viel gebracht hat das aber auch nicht.“ Wo sie recht hat, hat sie recht. Doch das sollte ja auch nicht Thema der Vorstellung im Theater im Fischereihafen (TiF) sein. Dort ging es um Alkohol in jeder Form.

„Jedes 10. Getränk ist frei“, heißt dann auch das neue Soloprogramm der Kabarettistin und schon gleich muss sie einen Besucher, der immer wieder dazwischen grätscht, fragen, ob er da was falsch verstanden und schon neun Getränke intus hat.

Sie erzählt nun von der Bahnhofsgaststätte in ihrer Heimat-

stadt Geislingen, von der Kellnerin mit der gestärkten weißen Schürze und der Betonfrisur, von dem zehnten Freigetränk und einem Kurt, der in jeder Kneipe immer irgendwo in der Ecke sitzt.

Zwischendurch singt die mit einer großartigen, Musical erprobten Stimme von ihrem Zahnarzt – „Erst baut er dir ‚ne Brücke und sich daraus ein neues Haus“ – um dann die Hausordnung der Deutschen Bahn zu sezieren. Da heißt es nämlich: „Der übermäßige Genuss von Alkohol ist verboten.“ Stellt sich der Frage: Genießt der Alkoholiker seinen Spirit noch, oder braucht er den, und was heißt übermäßig?

Als es noch im Schlager hieß „Schütt‘ die Sorgen in ein Gläs-

chen Wein, und leer das volle Glas in einem Zug“, waren die Dinge klarer geregelt, denn wenn das noch nicht half, konnte man die Prozedur ja beliebig wiederholen. Eine klare Sache also.

Martina Brandl hatte auf die Frage, warum sie als Frau auf die Comedybühne geht, geantwortet: „Weil ich als Mann schiefte aussehe“, und nun will sie sich noch einen QR-Code auf den Allerwertesten tätowieren lassen. Es folgt ein wilder Rap zum Thema „Alte Comedians auf der Bühne“ und schließlich perfekt gesungen zur Melodie von „Don’t cry for me Argentina“ der Text: „Schenk mir nie mehr Auberginen“. Das kommt so bescheuert daher, dass es fast schon wieder gut ist.



„Sind das deutsche Kartoffeln? – Wollen Sie die kochen oder sich mit ihnen unterhalten?“ Ein Dialog zwischen Martina Brandl und Verkäufern. Foto Ahrens

Blick auf arabische Denk- und Verhaltensweisen

Abbas Khider liest aus seinem Buch „Brief in die Auberginenrepublik“ beim Literarischen Herbst in der Stadtbibliothek

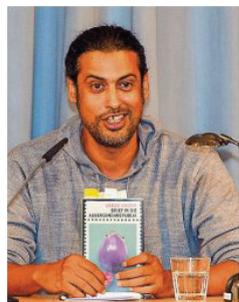
VON NORBERT DUWE

BREMERHAVEN. Einen Brief aus dem Exil auf dem Postweg in den Irak zu schicken, war Ende der neunziger Jahre ohne Gefährdung des Empfängers nicht möglich. Grenzüberschreitung via Facebook und Twitter gab es noch nicht, doch gegen viel Geld gehen Wege an Zoll- und Polizeibeamten vorbei. In seinem Roman „Brief in die Auberginenrepublik“ schildert Abbas Khider das Schicksal eines Briefes von Bengasi in Libyen nach Bagdad.

Der in Berlin lebende deutsch-irakische Autor las im Rahmen des Literarischen Herbstes auf Einladung des Vereins Literatur und Politik in der Stadtbibliothek.

Nur vordergründig geht es Khider um den Liebesbrief, den der seit zwei Jahren im libyschen Exil ausharrende Iraker Salim 1999 an seine Freundin Samia nach Bagdad auf eine lange Überlandreise schickte. Die Zustellung verspricht ein Netzwerk aus Taxi-, Bus- und Lkw-Fahrern.

Khider verblüfft mit einem Kunstgriff: Er lässt neben Salim alle Menschen, die am Transport des Briefes beteiligt sind, und die Personen, denen der Brief schließlich in die Hände fällt, in der Ich-Form erzählen. Wie in einem persönlichen Gespräch lernt der Leser dadurch Ausschnitte ihres Leben, ihrer Arbeit, ihrer Familien, Problemen und Wünsche kennen. Zugleich ermöglicht Khi-



Abbas Khider offenbart durch seine Sprache seinen Humor und seinen Hang zur Ironie. Foto Adebahr

der einen Blick auf arabische Denk- und Verhaltensweisen und in das Macht- und Kontrollsystem der Diktatur Saddam Husseins.

Der Autor weiß, worüber er schreibt: Er war selbst zwei Jahre in einem irakischen Gefängnis, konnte 1995 ins Ausland fliehen und lebte als illegaler Flüchtling in Jordanien und Libyen. Nach Deutschland kam er im Jahre 2000, hat Deutsch gelernt, hier studiert und ist auch nach Saddams Sturz geblieben. Er schreibt eine einfache, alltägliche Sprache, auf seine Figuren in „Brief in die Auberginenrepublik“ zugeschnitten. Er offenbart durch seinen Humor und seinen Hang zur Ironie, auch seine eigenen Gefühle,

und lässt sie seine Urteile über die Verhältnisse in arabischen Staaten, erst recht gegen wirkliche Herrschaft und Unterdrückung aussprechen. Seine Erzählfreude ist so lebendig wie sein Vortrag; selten erlebt man einen Schriftsteller, der beim Lesen wie im Gespräch so ausladend gestikuliert wie Abbas Khider.

Zum Weiterlesen



Abbas Khider, „Brief in die Auberginenrepublik“, Roman, Edition Nautilus, 155 Seiten, 18 Euro

Jazz mit traditionellen Harmonien

BREMERHAVEN. Das war aber ein eher seltenes Paar, das sich da in der Pauluskirche zusammengefunden hatte: Eine Big Band, das Lucerne Jazz Orchester und ein Kirchenchor, die Stadtkantorei Stade, führten in der Pauluskirche eine „Jazz-Messe“ von David Grottschreiber auf. Grotte war die Musik, die der junge Komponist geschrieben hat, allerdings wahrhaftig nicht. Sie kombinierte Jazz mit eher traditionellen Harmonien, an ein paar Stellen konnte man vielleicht auch einen Hauch von Weltmusik heraushören. Es gab Raum für Improvisation bei den Bläsern, beeindruckend war da etwa das Solo eines Baritonsaxophons.

Ferlichere Klänge

Vielgestaltig waren auch die Chor-Anteile. Da breitete sich ein Summen am Anfang aus, es gab ferlichere Stellen und Intimität. Gelegentlich ließ das Werk den Hörer sich in eine behagliche, bewährte Dreiklangigkeit einkuscheln, dann aber kam eine verstörende Dissonanz angeschlichen. Interessante Details gab es auch bei der Interpretation des Messe-Textes zu entdecken, etwa im „Agnus Dei“. Der Schlussvers „Gib uns Frieden“ (Dona nobis pacem) schien zunächst fragend mit einer Dissonanz zu enden – es wäre ein überraschender Schluss für eine Messe gewesen. Der Frieden endete dann aber doch mit einer runden Tonika.

Der Kirchenmusikdirektor Hauke Ramm hatte die Stadtkantorei Stade trefflich einstudiert: Die Harmonien waren sauber, versetzte Einsätze wurden sicher aufgestellt. Der Klang des Orchesters war durchschaubar, der Kirchenmusikdirektor führte es souverän, und angesichts dieser Klasse war den Musikern großer Applaus sicher. (eim)

Geschichten des Lebens im Erzählalon

BREMERHAVEN. Das Kulturamt eröffnet neue Erzählalons im Seemannsheim in der Schifferstraße 51–55. Eingeladen sind Menschen, die gerne erzählen oder anderen dabei zuhören. Unter der Leitung von Schauspieler Heike Eulitz sollen Lebensgeschichten erinnert, erzählt und somit bewahrt werden.

Die erste Erzählalonserie startet zur Kaffeezeit am Donnerstag, 2. Oktober, um 16 Uhr. Alle 14 Tage gibt es dann eine Fortsetzung. Das Thema des ersten Treffens lautet „Als ich jemanden beschützen wollte“. Eine zweite Erzählalonserie startet am Mittwoch, 8. Oktober, um 19 Uhr. Dieser abendliche Erzählalon findet ebenfalls alle 14 Tage statt und hat für das erste Treffen das Thema „Meine schönste Überraschung“.

Die Geschichten sollen frei erzählt werden und zehn Minuten nicht überschreiten. Alle Salontreffen werden etwa 90 Minuten dauern. Infos gibt es unter ☎ 04 71/5 90 28 49. (nz)

„Ave Maria“ mit Cello

BREMERHAVEN. In der Reihe „Ave Maria und seine Komponisten“ stellen Mihai Ionescu (Violoncello) und Roger Matzscheitz (Klavier und Arrangements) am Sonntag, 5. Oktober, 17 Uhr, in der Marienkirche, An der Mühle, wieder einige Werke vor. Die Kommentare spricht Superintendentin Susanne Wendorf von Blumröder. Der Eintritt ist frei. (nz)